

**Zeitschrift:** ZeitBild  
**Herausgeber:** Schweizerisches Ost-Institut  
**Band:** 14 (1973)  
**Heft:** 12

**Artikel:** Abteilung für Desinformation : der Geheimdienst in seiner aktiven Rolle : ein ehemaliger hoher tschechoslowakischer Agent berichtet über eine unnachahmliche Institution im politischen Krieg

**Autor:** Brügger, Christian  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1095097>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Der Geheimdienst in seiner aktiven Rolle

# Abteilung für Desinformation

Ein ehemaliger hoher tschechoslowakischer Agent berichtet über eine unnachahmliche Institution im politischen Krieg

Die Bücher über Spionage und Spionageabwehr sind Legion. Aber hier liegt ein Buch vor, das ganz anders ist\*. Es zeigt aus der Sicht eines Beteiligten das geheimdienstliche Spezialgebiet der Desinformation. In den Ländern des Sowjetlagers und im Dienste der Sowjetunion gibt es hierfür eigene Abteilungen. Sie dienen der Beeinflussung und Manipulation der öffentlichen Meinung im ausländischen Zielgebiet. Gemeint ist hier allerdings nicht die gewohnte Propagandaflut ersichtlichen Herkommens, sondern das Auftauchen «authentischer» Informationen und Darstellungen in nichtkommunistischen Ländern, wobei das Material aber in den dafür geschaffenen Sonderabteilungen sowjetischer und osteuropäischer Geheimdienste präpariert und sorgsam an die gewünschte ausländische «Quelle» geleitet wird. Ein analoges Vorgehen kann es übrigens in umgekehrter Richtung nicht geben, da das Informations- und Meinungsmonopol des Sowjetlagers eine auch nur annähernde Entsprechung in der Anlage verunmöglicht. Es ist selbstverständlich undenkbar, dass etwa die Ostberliner Zeitung «Neues Deutschland» eine ihr zugespielte gefälschte Dokumentation über ein sowjetisches Komplott gegen die

DDR publizieren und zu einer antisowjetischen Affäre aus der öffentlichen Meinung der DDR gedeihen lassen würde. So sind die (unter welchen verschiedenen Namen auch immer registrierten) Desinformationsabteilungen in Moskau und den osteuropäischen Hauptstädten unnachahmlich. Im Westen ist man häufig geneigt, ihre Existenz oder jedenfalls ihre Wirksamkeit als Märchen zu taxieren. Der detaillierte Report von Ladislav Bittman, der immerhin stellvertretender Chef einer solchen Abteilung in der Tschechoslowakei war, hat den Charakter einer tatsächlichen Enthüllung. Von einigen «Operationen» hat man im Westen die Folgen schon kennengelernt; nun erfährt man ihren Beginn. Bittmans Buch, das der SOI-Verlag jetzt in deutscher Sprache vorlegt, ist nicht unbeachtet geblieben; Zeitschriften (in Westdeutschland namentlich «Spiegel» und «Quick») und TV haben sich in Wiedergaben und Reportagen damit befasst. Freilich geht es nicht bloss um eine spannende neue Variante in der Spionagelektüre. Gestellt wird die Frage nach einem bisher weitgehend unbekanntem Faktor in der öffentlichen Meinungsbildung.

Der 42jährige Ladislav Bittman, Dr. iur., fasst im Vorwort seine für den Bericht relevante Tätigkeit so zusammen:

«Von 1954 bis 1968 war ich als Offizier des tschechoslowakischen Geheimdienstes, der das Erste Direktorium des Innenministeriums darstellte, Zeuge und aktiver Teilnehmer an der Geheimdiensttätigkeit des Sowjetblocks.

1964 wurde ich, im Range eines Majors, Vizechef der neugeschaffenen Abteilung 8 in Prag, der man die Produktion und Koordinierung von Sonderoperationen übertragen hatte, die unter dem kommunistischen Geheimdienstpersonal allgemein als «aktive Massnahmen» bekannt sind. Zwei Jahre half ich diese Abteilung festigen, bevor ich 1966 als Mitglied der dortigen tschechoslowakischen Geheimdienststation nach Wien kam. Meine Beteiligung an der Demokratisierungsbewegung in der Tschechoslowakei 1968 und meine Weigerung, die sowjetische Invasion zu billigen, brachten mich nach den Vereinigten Staaten ins Exil.»

Wenn wir gleich beim Motiv der Exilierung sind, so ist eine ganz beiläufige Erwähnung Bittmans in diesem Zusammenhang aufschlussreich genug. Er beschreibt, dass er in Wien nach seinem Bruch mit den Kollegen (die von der Invasion der Tschechoslowakei durch die Sowjets ganz angetan waren) von brüderlichen Beschattern umstellt war, und schildert seine Erwägungen über die nächsten möglichen Schritte:

«Der Gedanke, dass das russische Kommando die ganze Nacht über dort stehen würde, war nicht eben beruhigend. Sollte ich jetzt die Flucht wagen und hoffen, ich würde es in einer Jagd

durch die leeren Strassen Wiens abschütteln können, oder sollte ich die österreichische Polizei um Schutz bitten? Die österreichische Polizei und Spionageabwehr waren weitgehend von osteuropäischen Agenten unterwandert. Sogar auf höchster Ebene der österreichischen Sicherheitsstrukturen sass ein tschechischer Geheimdienstagent, den meine Kollegen ‚Herr Sieben‘ nannten. Ich wollte mich nicht von ihm fangen lassen. Sollte ich...»

Und so weiter. Bittman flüchtete mit seiner Frau heimlich aus Wien und gelangte nach Entfernung des CD-Zeichens von seinem Auto nach Westdeutschland, wo er sich offenbar — das war vor fünf Jahren — vorderhand sicher fühlte. Heute prüft Bonn das Moskauer Auslieferungsbegehren für einen sowjetischen Piloten, der nach einem Absturz in der Bundesrepublik um politisches Asyl nachgesucht hat, und dazu bedarf es nicht einmal eingeschleuster Agenten. Na, item. Jedenfalls dürfte Bittmans en passant erfolgte Feststellung der polizeilichen und sicherheitsdienstlichen Zustände in Wien unterdessen auf erheblich grössere Teile des Kontinents übertragbar sein. Nun, das ist ja nicht das Thema des Buches.

## Die aktive Rolle

Die spezifische Geheimdiensttätigkeit, die uns Bittman sowohl in ihrer grundsätzlichen Struktur und Funktion als auch in einer Anzahl von konkreten Fällen darlegt, ist relativ neu. In Friedenszeiten ist der Geheimdienst normalerweise auf Uebermittlung von Informationen spezialisiert, die er seiner Zentrale zukommen lässt als Material für die Entscheidungen der Führung (im sowjetischen Lager immer der sowjetischen Führung, da die Satelliten keine eigene Aussenpolitik haben und auch in ihrem Geheimdienst keine Aufgaben nach Kriterien ihres spezifisch nationalen Interesses zugeteilt erhalten). Diese klassi-

sche Tätigkeit des Geheimdienstes wird in östlichen Fachkreisen heute seine passive Rolle genannt.

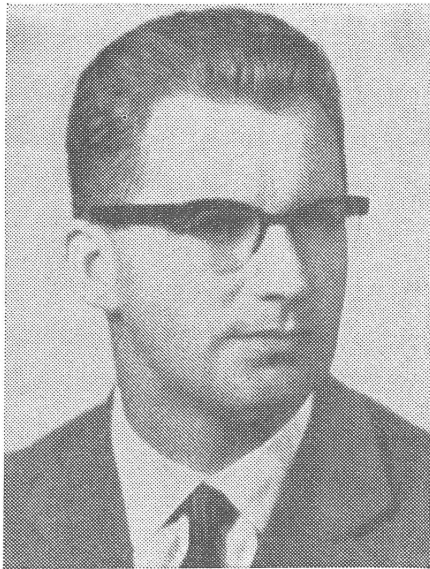
In den sechziger Jahren kam man in der Sowjetunion darauf, dass die Möglichkeiten des Geheimdienstes damit nicht ausgeschöpft waren. Bittman sagt es so:

«Da in einer offenen Demokratie Einzelpersonen und Organisationen das Recht haben, der einheimischen und ausländischen Öffentlichkeit Nachrichten zukommen zu lassen, beschlossen die UdSSR und ihre Satellitenländer, diese Gelegen-

+++ dies ist die inside-story der abteilung fuer desinformation des tschechoslowakischen geheimdienstes +++ erzahlt von jenem mann, der 1964-1966 ihr stellvertretender chef war +++ erstmals wird hier die technik und taktik der abteilung d enthueilt, die mit desinformation, getarnter propaganda und taeuschungsmanoevern von prag aus weltpolitik machte - und macht +++ geheimwaffe d +++ von ladislav bittman +++ im verlag soi +++

\* Ladislav Bittman: «Geheimwaffe D». Verlag SOI, Bern 1973. 253 Seiten, Fr. 29.80.

Titel des Originals: «The Deception Game», Syracuse N.Y. 1972. Die französische Ausgabe ist 1973 ebenfalls im Verlag SOI erschienen.



Der heutige Regierungschef Lubomír Štrougal machte 1964 als Innenminister die internationale Öffentlichkeit mit den Pseudo-Fakten der «Operation Neptun» bekannt.

heit zur Verbreitung subversiver Nachrichten im grossen Massstab zu nutzen; als Hilfsorgan baute man im gegnerischen Gebiet einen speziellen Geheimdienstapparat auf. Diese sogenannten Sonderoperationen machen die aktive Rolle des Geheimdienstes aus. ...

Die Geheimdienste des Sowjetblocks unterscheiden drei Arten von Sonderoperationen, durch die sie aktiv in die Arena der internationalen Beziehungen eindringen: Desinformation, d. h. gefälschte Informationen, die einem Gegner zugespielt werden, um ihn irreführen; getarnte Propaganda, wobei die kommunistische Quelle verheimlicht wird; Beeinflussungsoperationen, die zum Ziel haben, das gegnerische Establishment von innen zu schwächen.»

(Die Unterstellung der osteuropäischen Geheimdienste unter die Sowjetunion erfolgt sowohl indirekt über Führungskontakte auf Parteiebene als auch direkt über die sowjetischen Berater.)

### Die 8. Abteilung

Eine eigentliche Abteilung für Desinformation entstand in der Sowjetunion 1959. Entsprechende Gründungen erfolgten dann in den Jahren 1963 und 1964 in Ostdeutschland, in der Tschechoslowakei und in Ungarn. So weit geht jedenfalls das persönliche Wissen des Autors, da er mit der DDR und Ungarn direkte Kontakte hatte, über deren Vorteile und Problematik er übrigens allerhand berichten kann. Denn wenn sich auch alle osteuropäischen Geheimdienste von der Sowjetunion kontrollieren lassen müssen, haben sie untereinander doch durchaus Rivalitäten und pflegen die Kooperation nicht ohne Vorbehalte. (Dass ein gewisser Desinformations-Schabernack als mehr oder weniger humoristische déformation professionelle sogar im Rahmen eines nationalen Geheimdienstes vorkommt, ist übrigens hübsch zu lesen, hat aber natürlich keine politische Relevanz.) Bittman nimmt als wahrscheinlich an, dass man auch in Bulgarien und Polen diese Institution in jenen Jahren geschaffen hat, was plausibel ist. Ihre heutige Existenz kann jedenfalls mit Sicherheit bejaht werden. Einen

echten Sonderfall stellt Rumänien dar. Zwar kann es in geheimdienstlichen Belangen sowenig wie in der Aussenpolitik die Kooperation mit der Sowjetunion verweigern, aber die Kontakte sind vornehmlich formeller Natur und gewährleisten Moskau nicht die absolute Kontrolle, die sie über die andern Partner ausübt.

In der Tschechoslowakei wurde die Geheimdienststelle für aktive Sonderoperationen im Februar 1948 unter der offiziellen Bezeichnung «Abteilung 8» errichtet. Inoffiziell nannte man sie Abteilung für aktive Massnahmen, Abteilung für Desinformation oder kurz — worauf auch der deutschsprachige Buchtitel anspielt — «Abteilung D». Dieser Funktionstitel lässt sich auch auf andere Länder übertragen, obwohl sie alle eine andere Benennung oder Numerierung für diese gleiche Sache haben.

Sonderoperationen in Richtung auf Desinformation, getarnte Propaganda oder Beeinflussungsanstösse hatten natürlich schon früher zur Genüge stattgefunden, aber ihre Systematisierung durch Sonderabteilungen unter Moskauer Oberaufsicht brachte schon ein rein quantitatives starkes Wachstum. Und weil es gerade auf diesem Gebiet entscheidend auf die kumulative Wirkung ankommt, haben wir leider keinen Anlass, aus Bittmans fachmännisch strenger Beurteilung der Qualität grossen Trost abzuleiten. Selbst ein relativ echoloses Unternehmen bedeutet einen Mosaikstein, und dass auch krude Fälschungen politisch durchaus Erfolge sein können, besonders wenn sie in eine Reihe von Aktionen eingebettet sind, lässt sich gerade aus Bittmans Buch ersehen. So wie eine Lüge schliesslich geglaubt wird, wenn man sie oft genug wiederholt, so werten auch viele Fälschungen mit gleicher Zielrichtung alle einander auf, sogar dann, wenn jede einzelne von ihnen «an sich» kontraproduktiv sein könnte.

Bittman schätzt, dass aus den osteuropäischen Zentralen jährlich zwischen 300 und 400 Sonderoperationen gestartet werden. 115 Aktionen inszenierte zum Beispiel im Jahre 1965 allein der tschechoslowakische Geheimdienst.

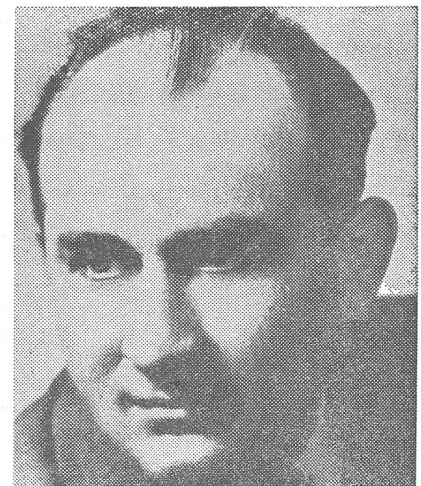
### Operation Neptun

Wie sehen nun solche Sonderinformationen in der Praxis aus, und wie wickeln sie sich ab? Der

Autor schildert etliche Fälle, die unterschiedlich sind und unterschiedliche Wirkung hatten.

Vielleicht eher a-typisch ist hier die «Operation Neptun», die in diesem Buch einen besonders breiten Raum einnimmt, unter anderem weil der Autor besonders intensiv mit ihr verbunden war. Gleichzeitig war sie allerdings auch spektakulär und fand in ihrer vermeintlichen Authentizität eine breite Resonanz in der westlichen Öffentlichkeit. Ebenso ist sie heute, neun Jahre später, wieder zum Aufsehen geeignet, weil es in Kenntnis des Geschehens hinter den Kulissen, die uns der Autor öffnet, sozusagen eine vorzügliche Schaustellung zu bewundern gibt, eine gestellte Schatzgräberei, deren unheimliche Faszination damals eine überaus grosse Breitenwirkung erzielt hatte. Allerdings ist gerade in diesem Fall eines eklatanten technischen Erfolges der politische Profit der glänzend verkauften Story nicht allzu klar.

Es handelt sich um die fingierte Entdeckung einer grossen Zahl von deutschen Dokumenten der Kriegszeit in einem tschechoslowakischen See. (Schon das ist eine Abweichung von der Regel, da man sonst in dieser Abteilung gerade Wert darauf legt, das gesteckte Material im Ausland «entdecken» zu lassen.) Die Deutschen hatten gegen Ende des Krieges in der Tat verschiedentlich gesammelte Materialien und Dokumente in Böhmen und Oesterreich verborgen, zu welchem späteren Gebrauch auch immer. Jedenfalls hatte man im österreichisch-tschechoslowakischen Grenzgebiet dann solche Verstecke gefunden, unter anderem 1959 in einem See versenkte Kisten mit grossen Mengen von gefälschten Banknoten. Nun führte das private Taucherhobby unseres Autors Bittman dazu, dass dem tschechoslowakischen Geheimdienst der Abteilung D der Gedanke kam, man könnte eine solche Entdeckung nachvollziehen. Das im Mai 1964, zu einer Zeit, als man nicht nur allgemein daran interessiert war, Westdeutschland mit möglichst viel Nazierinnerungen zu belasten, sondern auch noch einige konkrete Absichten in diesem Zusammenhang zu verwirklichen trachtete. Jedenfalls machte sich der tschechoslowakische Geheimdienst daran, aus seinen Archiven möglichst brauchbares Material aus der Nazizeit zu-



Die Geheimdienstchefs der sechziger Jahre: Oberst Jaroslav Milér und Oberst Josef Houska.

# die politische meinung

Zweimonatshefte für Fragen der Zeit

Das Mai/Juni-Heft, die Nr. 148 der POLITISCHEN MEINUNG, behandelt unter anderem das Thema:

## «Die Diktatur der Schlagworte»

Prof. Dr. Helmut Kuhn: **Manipulation durch Sprache**  
 Prof. Dr. Kurt H. Biedenkopf: **Zurück zum Bildungs-Entwicklungsland?**  
 Minister Dr. Bernhard Vogel: **Politikum Deutschunterricht**  
 Prof. Dr. Julien Freund: **Was von Marcuses Philosophie übrig bleibt**

### Kritische Analysen:

Dr. Hans Rühle: **Sicherheit – gesellschaftspolitisch**  
 Urs Kaegi: **Wann fühlen sich Europäer sicher?**

Ausserdem beteiligen sich im FORUM der POLITISCHEN MEINUNG an der grossen Diskussion über:

## «Die Zukunft von CDU und SPD»

u. a.: Ministerpräsident Helmut Kohl, Prof. Dr. Hans Klein, Reginald Steed (London), Ludolf Herrmann.

Das Heft 147 behandelte in seinem Hauptthema die Frage

## «Kurs Neutralismus?»

Autoren u. a.: Prof. Dr. Karl Carstens, Prof. Dr. Gerhard Müller, Dieter Cycon, Dr. Franz Karasek, Dr. Klaus Roemer, Dr. Axel Schützsack, Dietrich Schwarzkopf.

Herausgeber: Dr. Bruno Heck  
 Vorsitzender der Konrad-Adenauer-Stiftung für  
 politische Bildung und Studienförderung e. V.

Chefredakteur: Dr. Karl Willy Beer

Heftumfang ca. 100 Seiten, Einzelpreis 3,50 DM, Jahresbezugspreis für 6 Hefte 18,- DM, für Schüler und Studenten (bei Vorlage einer Studienbescheinigung) 12,- DM, inkl. MWSt., zuzüglich 2,- DM Versandkosten.

**EICHHOLZ-VERLAG GmbH D-53 Bonn Postfach 458**

sammeln, und weil sich hier nichts von Bedeutung ergab, stopfte man leeres Papier in kunstvoll präparierte Kisten, die einen authentisch deutschen Eindruck machten, und versenkte diese in den See. Die Entdeckung war einer Prager Fernsehtruppe zugefallen, die dort tatsächlich schon seit langem Unterwasseraufnahmen plante. Sie stiess denn auch am 3. Juli ahnungslos auf die Kisten, unterrichtete erwartungsgemäss den Sicherheitsdienst (der für den Bedarfsfall seine getarnten Leute ohnehin dort hatte) und überliess ihm den Fund. Nun begann zuhanden der Weltöffentlichkeit eine spannende Rei-

henfolge von Berichten über die Entdeckung, progressiv gesteigerten Mitteilungen über die laufende Prüfung des Inhalts und Andeutungen über ihre Bedeutung.

In der Zwischenzeit lieferte der selbstverständlich von allem unterrichtete sowjetische Geheimdienst aus eigenen Archiven deutsches Dokumentarmaterial nach. Davon mussten die Tschechoslowaken zunächst aussortieren, was beispielsweise Randnotizen in zyrillischer Schrift trug, und sich das übrige besehen. Es war ein erratisches Sammelsurium, unter anderem Belege über die eigentlich nicht so erstaunliche Tatsache, dass die Deutschen auch ihre italienischen Verbündeten bespitzelt hatten, dann Angaben über die

Nazimorde in der Sowjetunion und ferner alle möglichen Angaben aus den verschiedensten geographischen und inhaltlichen Teilen der Nazitätigkeit.

Am 15. September stellte sich dann der damalige Innenminister Strougal, der heutige Regierungschef, in einer Pressekonferenz den westlichen Reportern und tat unter anderem sein bestes, um die westdeutschen Revanchisten (damals CDU-Regierung in Bonn) bei Gelegenheit der entdeckten Dokumente mit ihren Missetaten zu konfrontieren, obwohl diese fraglichen Dokumente hierzu eigentlich nichts beitrugen.

Fraglos war der technische Erfolg der Aktion. Die westliche Öffentlichkeit publizierte den Fund sehr gross. Nicht nur die aktuellen Massenmedien, sondern auch Bücher befassten sich mit der Entdeckung, deren Authentizität nicht angezweifelt wurde, konnten doch die Dokumente vom Westen selber überprüft werden.

Gerade dies stellt aber wiederum eine Abweichung von den Methoden der Abteilung D dar, dass nämlich das Ausgangsmaterial zur Gänze echt war, und echt sein musste (Bittman lässt freilich die Frage offen, ob allenfalls unter den von Moskau gelieferten Papieren gute Fälschungen dabei waren, aber die allgemeine politische Unbrauchbarkeit und Flüchtigkeit der sowjetischen Auswählensprache spricht dagegen). Desinformativ und zur Gänze gelogen war lediglich die dramatische Schatzgräbergeschichte über die Umstände ihres Auftauchens. Hätte man da nicht mit weniger Aufwand und weniger Risiken das ganze Material ebensogut als Archivmaterial aus Prag und Moskau deklarieren können? Tatsächlich nicht so gut, denn die Öffentlichkeit hätte die Frage stellen können, warum man denn diese Dokumente nicht früher zur Verfolgung von Kriegsverbrechern usw. zur Verfügung gestellt habe.

Nebst der guten Aufnahme beim Publikum, die durch die üblichen «Kanäle» wie Frontorganisationen usw. eifrig gefördert wurde, hatte die Aktion auch durchaus fassbare politische Wirkungen. Nicht so deutlich ist es hingegen, wie weit sie auch tatsächlichen Erfolgen über den Feind (die westdeutschen Revanchisten) gleichkamen.

Eine der konkretesten Folgen war noch, dass die Bundesrepublik gerade unter dem Eindruck dieser Entdeckung, der noch weitere folgen konnten, die Verjährungsfrist für nationalsozialistische Verbrechen hinausschob. Die Sowjetunion mag davon einen gewissen atmosphärischen Nutzen gehabt haben, weil ihr ein möglichst anhaltendes westdeutsches Schuldbewusstsein recht sein konnte, aber dem liesse sich zum Beispiel entgegenhalten, dass ein Westdeutschland, das sich zur anhaltenden Verfolgung von Naziverbrechern entschloss, ein besseres politisches Image im Sinne des Antifaschismus erhielt. Sehr zwingend sah die Sache so oder so nicht aus.

Eine konkrete Wirkung, die sich der tschechoslowakische Geheimdienst von der «Operation Neptun» versprochen hatte, war eine Schwächung der westdeutschen Geheimdienste in der CSSR. Man ging davon aus, dass die «Organisation Gehlen» sicher Agenten rekrutiert habe, die eine braune Vergangenheit zu verbergen hatten und somit leicht zu erpressen waren. Von dieser Voraussetzung aus argumentierte man: Da man in Westdeutschland nach dem Fund im Schwarzen See annehmen müsse, dass weitere Naziverstecke

aufzufindig gemacht würden, in denen Listen der Kollaboranten zu finden wären, werde man als Vorsichtsmaßnahme den Kontakt zu diesen belasteten Informanten abbrechen und dadurch eines bestehenden Netzes verlustig gehen. Nun, Bittman merkt an, dass man diesbezüglich keine westdeutsche Reaktion habe feststellen können; für ihn scheint es bloss die Frage zu sein, ob «Gehlen» sich ins Bockshorn habe jagen lassen oder nicht. Für einen kommunistischen Geheimdienst, der sich systematisch Mitarbeiter aufgrund solcher und anderer Erpressungen aussucht (für diese Selbstverständlichkeit führt Bittman so nebenan Beispiele an), wäre das tatsächlich die Alternative gewesen. Nur stellt sich beim westlichen und vor allem beim westdeutschen Pendant die Frage, ob überhaupt die Voraussetzung stimmt. Hatte der fragliche Geheimdienst denn tatsächlich seine Agenten unter Nazis oder Kollaboranten rekrutiert? Von moralischen Aspekten sogar abgesehen: Wenn ein solcher Mensch als Agent in sowjetischen Diensten entlarvt wird, so hat die geschlossene Gesellschaft nichts weiter verloren als einen Zubringer, und die offene Gesellschaft wird fairerweise darauf verzichten, ihr die Anstellung von Nazis als Affinität anzulasten. Geht aber ein brauner Missetäter als Agent des Westens hoch, so ist das in der offenen Gesellschaft (und in der sensibilisierten Bundesrepublik schon gar) ein Skandal, den auch die Gegenseite ohne jegliche Hemmungen nahren wird. Selbst wenn man der damaligen «Organisation Gehlen» keine Tugend zubilligen will, darf man ihr doch Einsicht in den Sachverhalt zutrauen. Und deshalb war in diesem konkreten Punkt ein Erfolg der «Operation Neptun» vielleicht ganz einfach deshalb nicht festzustellen, weil die grundlegende Annahme über den Kreis der «Gehlen»-Agenten falsch war.

Dennoch erfahren wir von Bittman, dass «Neptun» vom Geheimdienst selbst als ganz grosser Sieg, als geradezu überragende Leistung gefeiert wurde. Es fehlte nicht an offenem sowjetischen Lob und verstecktem ostdeutschen Neid, es gab

**Roth-Käse ist gesund, reich an wertvollem Eiweiss, ohne Kohlehydrate, hat Kalzium und Phosphor und Vitamin A + D und die ganze Naturkraft der feinsten silofreien Milch.**



# Buchhandlung SOI

## + Galerie

Bilder von

## Ulrich W. Ramseyer

Die Ausstellung dauert bis zum 29. Juni 1973, und ist geöffnet Montag bis Freitag, 8–12 Uhr und 13.30–18 Uhr.

ULRICH W. RAMSEYER

Grossmütterlicherseits mit einem kräftigen Tropfen russischen Bluts am 1. November 1938 in Bern geboren, 185 cm gross, mager, widerspenstiges Haar und immer in Bewegung. Schüler, Theaterstatist, Kunstgewerbeschüler, Hochbauzeichner, Entwurfsarchitekt und Gestalter – («... mehr noch, ein grosser Spötter...», «Berner Zeitung») – Gestalter von Möbeln, Buchumschlägen, Weihnachtsdekorationen, Bühnenbildern, Umbauten, Neubauten, Inseraten, Signeten und Plakaten. Mit dem Vorschlag für eine Neugestaltung der Berner Kirchenfeldbrücke und seinem Konzept für eine menschliche Stadt («Funny Hill – menschliches Wohnen». Eine Dokumentation, Bern 1972 und 1973) erregt er als Architekt einiges Aufsehen – mit seiner ersten Ausstellung im November 1972 stellt er sich der Öffentlichkeit als erstzunehmender Künstler vor («Ueberall ist Sinn, nicht auf Anblich ersichtlich, doch fühlbar für jeden Empfänglichen...», «Berner Zeitung»). In seinen Bildern gestaltet er die Welt des Phantastischen in photographischer Treue, und «photographisch exakt» zeichnen zu können, ist bei Ramseyer Bedingung für Abstraktion. («Allein schon der Ueberblick aller fein säuberlich ausgeführten Zeichnungen und weniger Oele verraten den Perfektionisten...», «Berner Zeitung»).

HE

Kopien und flankierende Massnahmen, von denen einige übrigens erheblich perfider in der Anlage waren als die Operation selbst, wenn sie auch aus diversen Gründen nicht «zum Zünden» kamen. Da der politische Gebrauchswert der ganzen Sache eigentlich in keinem Verhältnis zum Triumphempfinden der Urheber stand, darf man vermuten, dass ihr Entzücken in erster Linie dem nicht unromantischen Unternehmen selbst galt, der fachlich tadellosen Ausführung, einer Art von geheimdienstlichem art pour art.

### Riesenerfolge in konditionierter politischer Landschaft

Indessen hatte und hat die Abteilung D ganz erhebliche politische Erfolge zu verzeichnen. Vor allem ihrer kumulativen Wirkung wegen (man kann das nicht genug betonen), aber dann auch in verschiedenen konkreten Aktionen, die überreiche politische Ernte einbrachten. Und dabei ist es auffällig, dass gerade einige der eklatantesten politischen Erfolge auf Operationen zurückzuführen waren, welche fachlich betrachtet geradezu unglaubliche Pfuscharbeiten darstellten.

Wie sehr viele der bestgelungenen Sonderoperationen richtete sich diese gegen den Feind «Nummer eins», die Vereinigten Staaten, die Sündenbock für alle Konflikte waren und sind. Im Herbst 1964 bestanden höchste Spannungen zwi-

schen dem belgisch orientierten Kongo Léopoldville (heute Zaïre) und dem benachbarten prokommunistischen Kongo Brazzaville. Und dort gelangte im Dezember über wohl erkundete Kanäle ein Dokument auf die massgeblichen Schreibtische, das einen amerikanischen Interventionsplan gegen Brazzaville mit Hilfe von Léopoldville samt der Unterstützung von Belgien, Spanien, Portugal, Südafrika und Rhodesien (die komplette Sünderliste, wie man sieht) aufdeckte. Es handelte sich nämlich um ein Schreiben, in welchem der amerikanische Botschafter in Léopoldville, G. McMurtrie Godley, den dortigen Regierungschef Tschombé im Sommer vom abgesprochenen Vorgehen gegen das Nachbarland unterrichtet hatte.

Nun, das Schreiben war eine Fälschung vom Spezialisten für afro-asiatische Desinformation in der 8. Abteilung des tschechoslowakischen Geheimdienstes, Major Vaclav Loudas. Das gehört im Unterschied zur schönen «Operation Neptun» zu den typischen und häufigen Fällen der Abteilung D, und wie man Dokumente dieser Art mit erschlichenen Briefköpfen (etwas schade, wenn sie zum beweiskräftigen Zeitpunkt bei der tatsächlichen Stelle nicht mehr in Gebrauch sind, was im Falle eines «Briefes» von Simon Wiesenthal vorgekommen ist) usw. fabriziert, gehört zur

An die Buchhandlung SOI  
Jubiläumsstrasse 41, 3000 Bern 6

Ich bestelle:

..... Bittmann, Geheimwaffe D  
..... Russischer Samisdat 3

Name \_\_\_\_\_

Strasse \_\_\_\_\_

PLZ      Ort \_\_\_\_\_

Schilderung Bittmans. Natürlich weiss das anvisierte Opfer in solchen Fällen, dass er den Brief nicht geschrieben hat und erkennt auf Fälschung. Aber inzwischen tut das Ding seine Wirkung, und nachher steht immer noch «Dokument» gegen Dementi, und selbst wenn letzteres offiziell das Feld behauptet, ist schon längst eine neue Aggression des amerikanischen Imperialismus ins öffentliche Bewusstsein oder Unterbewusstsein eingedrungen.

Nun aber war es in diesem Fall so, dass es sachlich der Konfrontation zwischen «Dokument» und Dementi überhaupt nicht bedurft hätte, weil sich das Schriftstück ganz von alleine in flagranter Weise als Fälschung zu erkennen gab. Der Autor hatte zwei handfeste Fehler gemacht. Erstens einmal wurde Tschombé als Staatsoberhaupt statt als Ministerpräsident angesprochen (dieser Lapsus des «amerikanischen Botschafters» wurde netterweise korrigiert, bevor der Text in die Zeitungen kam) und zweitens trug der Brief

das Datum vom 3. Juli 1964, weil der Fälscher komplett vergessen hatte, dass Tschombé zu jener Zeit überhaupt noch nicht in seinem Amt war. Die Fälschung war also offenkundig.

Aber das hinderte sie in keiner Weise daran, einen mindestens kontinentalen Triumphzug (mit nachfühlenden Echos in andern Weltteilen) als Beweisstück anzutreten. Es wurde die veröffentlichte Version in sozusagen allen Staaten Afrikas und die offizielle Version ihrer progressiven Avantgarde. Die Sache kam mit gebührender Verurteilung der amerikanischen Einmischung auch vor der Organisation der Afrikanischen Einheit zur Sprache. Der Vertreter Algeriens (Schlagzeile der dortigen Presse: «Washingtons Beteiligung am Komplott gegen die USA bewiesen») war Aussenminister Bouteflika, der besonders entrüstet die amerikanische Verschwörung brandmarkte. Was er nicht wusste, war, dass er damit seine politische Existenz rettete. Den Sowjets war er nämlich als potentiell proamerikanisch suspekt, und der tschechoslowakische Geheimdienst war bereits mit der Prüfung der Mittel beauftragt, ihn politisch abzuschliessen. Mit seinem Auftreten vor der OAE brachte er sich, so berichtet Bittman, ahnungslos aus dem Schussfeld. (Nun, vielleicht war Bouteflika gar nicht so ahnungslos.)

Vor dieser Aktion zwischen den beiden Kongo war die tschechoslowakische Abteilung D in ähnlicher Art — aber ohne grobfahrlässige Schnitzer in der Ausführung — in Tansania erfolgreich gewesen. Sie hatte dem tansanischen Aussenminister Kambona «Dokumente» zugespielt, in der die Absicht der USA bewiesen wurde, mit Hilfe Portugals und südafrikanischer Söldner (Rhodesien und Spanien brauchen nicht jedesmal dabei

zu sein) in Tansania einen Umsturz herbeizuführen. Die diesmal nicht nur afrikanische, sondern offiziell auch afro-asiatische Entrüstung nahm ähnliche Wege. Bemerkenswerterweise tat es der einmal in Bewegung geratenen Denunziation des amerikanischen Imperialismus in dieser Sache keinen Abbruch, dass sich Präsident Nyerere selbst in der Zwischenzeit nach einer Untersuchung vom Bestehen einer Fälschung überzeugt hatte. Beide Affären gehörten noch im folgenden Jahr zur sichtbaren Bewusstseinsbildung in Afrika, und beide gehören wohl noch heute in verlorenen Umrissen zum Geist, in dem Generationen heranwachsen.

**Die indonesische Ausnahme**

So aufschlussreich solche Erfolge sind (vor allem für die politische Landschaft, in der sie sich abspielten), so instruktiv ist andererseits der Fall eines eklatanten politischen Misserfolges. Er trat nicht etwa deshalb ein, weil sich die wieder einmal zur Zielscheibe gewählten USA erfolgreich gegen gelogene Beweise hätten wehren können — sie waren vielmehr vollkommen ausgespielt —, sondern deshalb, weil man sich im Sowjetlager über den Faktor des chinesischen Einflusses ungenügend Rechenschaft gegeben hatte.

Das Kapitel im Buch heisst «Der indonesische Bumerang». Es geht um jenes Indonesien von 1965, das sich 1965 unter Sukarno vor Hass auf die USA und Vernichtungswut auf Malaysia schon mehr als nur fast überschlug. Die Peripetie erfolgte dann mit dem «Putsch vom 30. September», als die KP die Zeit zur vollen Macht ergreifung für gekommen hielt und damit begann, ihr nicht genehme Generäle zu ermorden, so dass die bisher höchstens leicht bockende Armee in erst verzweifelter und dann triumphierender Raserei zurückschlug. Die mittelbare Folge war die spätere Entsetzung Sukarnos, die unmittelbare aber das zweitgrösste Massaker aller Zeiten an Kommunisten (das grösste Kommunistenmassaker aller Zeiten fand in den dreissiger Jahren in der UdSSR statt). Die Rache forderte mindestens eine halbe Million Todesopfer, und die Ausplünderung und Vertreibung Hunderttausender von China-Stämmigen kam noch hinzu. Die Bevölkerung machte übrigens grossteils mit. Man hatte sich in ihren Gefühlen getäuscht, als man in ihrem Namen sprach.

Nun war in Indonesien zuvor sowohl die Regierung als auch die (fast) allmächtige KP unter so deutlich dominierendem Einfluss Pekings gestanden, dass man eine Moskauer Rolle bei diesen Ereignissen eigentlich ausgeschlossen hätte. Die UdSSR verhielt sich nach dem Putsch ja auch pragmatisch und liefere dem indonesischen Militär, das sich dem Massenmord widmete, weiterhin Waffen; schliesslich waren die getöteten Kommunisten ja Abweichler.

Mit echtem Erstaunen vernimmt man jedenfalls aus dem Buche von Bittman, dass die Sowjetunion in den hektischen Monaten vor dem 30. September keineswegs als Bremser figurierte (wie man vermutet hätte), sondern im Gegenteil tüchtig einheizte. In offener Verknennung der emotionalen und psychologischen Lage dort. Es war der tschechoslowakische Geheimdienst, den sie mit «aktiven Sonderoperationen» betraute. Zu der Zeit (Sommer 1964) war noch Malaysia das eigentliche Feindbild für das offizielle Indonesien, und der Antiamerikanismus widmete sich vornehmlich einer Art von Kulturrevolution ge-

**BIGLA**

**Büromöbel  
Registramaterial**

**BIGLA**

**Couches und Matratzen  
Gartenmöbel  
Krankenhöbel**

**BIGLA**

**Schul- und Saalmöbel  
BIGLA AG, 3507 Biglen  
Telefon 031 915151**

gen aller Aeusserungen des American way of life und insbesondere der amerikanischen Filme, die man als verderblichen Einfluss abzuschaufen im Begriff war. Hier nun sah Moskau eine Chance, den USA eins auszuwischen und die Gewichte neu zu setzen. Washington sollte als tatsächlicher Aggressor erscheinen, mit Bösewichtern aus Fleisch und Blut und nicht aus Zelluloid. In Prag ging man nun daran, den amerikanischen Filmimporteur in Indonesien, der als Kulturverderber ohnehin in schlechtem Ruf stand, nun zu einem Supergangster des Imperialismus umzufunktionieren. Dazu machte man ihn mit fabrizierten Dokumenten erst einmal zum CIA-Agenten (das Vorgehen war schon damals bewährt) und dann zur Schlüsselfigur sämtlicher volksfeindlicher Verschwörungen, wenn nicht zum Erfinder des verhassten Malaysia. Die betreffenden Dokumente, denen andere Materialien über subversive Tätigkeit der USA folgten, übergab man einem indonesischen Botschafter in einer westlichen Hauptstadt, der gegen Vermittlung von passenden Freundinnen gerne politische Botendienste machte. Man liess die Enthüllungen zunächst ausserhalb Indonesiens an und dann im Lande selbst. Der Erfolg war überragend. Man stürmte das Haus des Filmimporteurs, seine Büros, aber auch bald jegliche amerikanische Niederlassung und namentlich die diplomatische Vertretung. Die Abteilung D in Prag freute sich sehr. Und sehr zu Unrecht. Denn es war die chinesische KP Indonesiens, welche sich der Pogromstimmung bemächtigte und im Rausch der Strassendemonstrationen fand, die Zeit eigne sich auch gleich zur endgültigen Regelung der internen Angelegenheiten in ihrem Sinne. Es gelang nicht, und sie musste feststellen, dass die Pogromstimmung jetzt gegen sie wirkte. Die Leute, die sich zuvor von der KP widerspruchslos hatten terrorisieren lassen, kompensierten ihre vorherige Feigheit mit Mord. Aber das gehört zur allgemeinen Geschichtsbetrachtung. Die Sowjets jedenfalls hatten sich verrechnet. Aber sie konnten sich schliesslich mit der Niederlage eines andern Feindes trösten. Und überdies den Chinesen die Schuld an den Ereignissen geben.

### Bedingungen

Wir haben einige Fälle (sie liessen sich noch durch lateinamerikanische Beispiele bereichern) von Desinformationsunternehmen herausgegriffen, die extreme Wirkungen hatten, wenn auch mit konträrem Ausgang. Und sie sind gleichzeitig geeignet, in exemplarischer Weise aufzuzeigen, warum einige Fälschungen massiver Art ihre extreme Wirkung überhaupt ausüben konnten. Sie passten in das politische Bild, das im «Enthüllungsland» die Führung und/oder ein wirksamer Teil der öffentlichen Meinung ohnehin hatten. Je stärker das ausgesuchte Publikum in der gewünschten Richtung präkonditioniert ist, desto gründlicher wirkt die Desinformation. Wir haben sogar gesehen, dass diese Gegebenheiten weit eher ausschlaggebend sein können als die fachliche Güte einer bestimmten Sonderoperation. Entscheidend oder mindestens mitentscheidend ist die Bereitschaft, sich irreführen zu lassen. Bittman schreibt:

*«Um erfolgreich zu sein, müssen solche Desinformationsoperationen mindestens teilweise mit der Wirklichkeit oder mit allgemein anerkannten*

(Fortsetzung auf Seite 12)

# Wie viele politische Gefangene in der UdSSR?

Eine neue Schrift in der Reihe «Russischer Samisdat»

Die vom «Kuratorium Geistige Freiheit» herausgegebene Schriftenreihe «Russischer Samisdat» veröffentlicht als Beilage zu ihrer dritten Ausgabe (Bern 1973, Fr. 4.50) eine Uebersicht über die sowjetischen Straflager 1973. Diesen Berechnungen nach gibt es in der UdSSR 1,2 Millionen politische Häftlinge in 1000 Straflagern.

Da offizielle sowjetische Quellen selber keine Angaben über die Zahl von Lagern und Gefangenen enthalten (und sich im übrigen auch über die Lebensbedingungen der Häftlinge ausschweigen), müssen die Informationen hierüber in erster Linie dem in der Sowjetunion zirkulierenden Samisdat entnommen werden, soweit er im Westen zugänglich geworden ist. So enthält das Buch von Anatolij Martschenko, «Meine Aussagen» eine Fülle von Einzelheiten über den grossen Lagerkomplex in der Mordwinischen Autonomen Sowjetrepublik, und andere sowjetische Autoren wie Bukowskij, Roy Medwedjew oder Amalrik haben ebenfalls umfangreiche Zusammenstellungen über die sowjetische Behandlung von Andersdenkenden vorgenommen. Die aktuellsten Angaben aber waren in den letzten Jahren vor allem aus den sogenannten Samisdat-«Zeitschriften» erhältlich, die regelmässig Berichte zu diesem Thema in Umlauf gebracht haben. Die bekannteste von ihnen ist die «Chronik der laufenden Ereignisse», die zwischen 1968 und 1972 so etwas wie ein Sammelbecken für die unzensurierte Information aus der UdSSR geworden ist. Allerdings scheint es der unterdessen noch massiver gewordenen sowjetischen Polizeipression gelungen zu sein, die meisten Leute, die an der «Chronik»-Herausgabe beteiligt waren, zu eruiieren und zu verhaften. Die letzten Nummern dieser alle zwei Monate in Zirkulation gebrachten Reihe, scheinen überfällig zu sein. Bisher waren regelmässig nach einiger Zeit auch Abschriften in den Westen gelangt. Weitere Quellen sind Briefe und Erlebnisberichte von Angehörigen der Insassen.

Unter den westlichen Publikationen zu diesem Thema ist die jüngste der «Rapport sur les camps en URSS», der vom Internationalen Komitee zur Verteidigung der Menschenrechte in Brüssel 1973 herausgegeben worden ist. Er enthielt auch eine Uebersichtskarte über die Verteilung der mindestens 1000 eruiierten Straflager, von denen in 253 Fällen nicht nur der genaue Standort, sondern auch die genaue Postadresse bekannt ist.

Wie aber kommt man auf die Zahl von 1,2 Millionen politischer Häftlinge? Sie ist eine Schätzung, die auf Durchschnittszahlen basiert. Die Zahl der Gefangenen schwankt zwischen einigen hundert und mehreren tausend Personen. Nach Angaben der «Chronik» Nr. 17 entfallen heute durchschnittlich 1200 Insassen auf ein Lager, so dass man auf dem Multiplikationsweg zur angegebenen Zahl gekommen ist.

Allerdings umfasst diese Zahl nur «reguläre» Gefangene. Nicht inbegriffen ist die Kategorie der Personen, die man wegen Meinungsdelikten in psychiatrische Kliniken einweist, eine Methode,

die gerade in den letzten Jahren immer stärker angewendet wird. Ebenso fehlen die Leute, die man zu einem Zwangsaufenthalt in einem Dorfe verschickt hat oder denen man den Aufenthalt in den städtischen Zentren untersagt.

Klargelegt wird in der Publikation des «Kuratoriums» auch der Begriff des politischen Gefangenen. Nach sowjetischer offizieller Rechtsauffassung würde es ihn eigentlich kaum geben. Hier kämen nur jene Leute in Frage, welche sich eines eigentlichen Staatsverbrechens schuldig gemacht haben (Artikel 64–88 des RSFSR-Strafgesetzbuches zu Vergehen gegen Bestand und Sicherheit des Staates). Und in der Tat werden aufgrund dieser Artikel nur sehr wenige Personen verurteilt; man schätzt die Gesamtzahl der Gefangenen, die aufgrund dieser Artikel zu Freiheitsstrafen verurteilt wurden (bei diesen Delikten können auch Todesurteile gefällt werden), auf lediglich etwa 2000.

Indessen ist es legitim, ja notwendig, gemäss den weltweiten Kriterien unter dem Begriff des politischen Gefangenen alle Personen zu verstehen, die aufgrund ihrer politischen, weltanschaulichen, ethischen oder religiösen Ansichten verurteilt werden, die sie in irgendwelcher Form kundgetan haben. In diese tatsächlich politische Kategorie gehören also etwa unbotmässige Schriftsteller, Verfasser von Samisdat-Schriften, Demonstranten (wie jene, die im Sommer 1968 auf dem Roten Platz gegen die Invasion der Tschechoslowakei protestierten), kritische Jugendliche usw. Mit der verbotenen religiösen Aktivität, die man sowohl einzelnen Personen als auch Gruppen (so den Baptisten) anlastet, befassen sich die Artikel 142 und 227 des RSFSR-Strafgesetzbuches. Der politischen Verfolgung in direkter Weise gleichzusetzen sind seine Artikel, die sich mit der Tätigkeit von Andersdenkenden im allgemeinen befassen, nämlich die Artikel 70 und 190 (Absätze 1 und 3). Die Lager werden je nach Härte in vier Kategorien eingeteilt, wobei die 4. Stufe von den Leuten bezeichnenderweise «Todeslager» genannt werden, weil die Ueberlebenschancen minim sind.

Im übrigen bringt die Nummer 3 der Schriftenreihe nebst verschiedenem wichtigen Samisdat-Material den Wortlaut der nichtgehaltenen Nobelpreis-Rede von Solschenizyn (er musste sie schriftlich abgeben, weil man ihn nicht nach Stockholm liess). Sie enthält eine äusserst klare Abrechnung mit der westlichen Anpassung an totalitäre Diktaturen. Das ist wahrscheinlich auch der Grund, weshalb man sie hier im Unterschied zu andern Texten Solschenizyns völlig unterspielt hat. ■

## Abteilung D

(Fortsetzung von Seite 7)

*Ansichten übereinstimmen. Dies besonders, wenn es sich beim Gegner oder Opfer um gewiegte Veteranen handelt, denn ohne einen hohen Prozentsatz plausibler, nachprüfbarer Informationen und Tatsachen ist es unmöglich, sein Vertrauen zu gewinnen...*

*Die osteuropäischen Desinformations-Experten sind sich bewusst, dass eine einzelne Operation — das bestehende Kräfteverhältnis — nicht fühlbar zum Vorteil des Sowjetblocks zu verändern vermag. So verlassen sie sich denn auf die Massenproduktion von Verdrehungsoperationen und hoffen, über mehrere Jahre hinweg doch eine kumulative Wirkung zugunsten der Sowjets verzeichnen zu können.»*

Diese sowjetische Hoffnung, das liesse sich mit Blick auf die Entwicklung der letzten Jahre anmerken, ist durchaus berechtigt.

*«Seit 1965 zielen die tschechoslowakischen Pläne viel mehr auf die Irreführung der nichtkommunistischen Öffentlichkeit als des eigentlichen Entscheidungsgremiums eines Gegners. Die internationale Politik wird zu diesem Zweck systematisch verfolgt, Konflikte oder Spaltungen zwischen öffentlicher Meinung und Regierungspolitik in nichtkommunistischen Ländern werden analysiert, um unzufriedene Bevölkerungsschichten als «pressure groups» manipulieren zu können. Aus diesem Grunde könnte man einen Grossteil der tschechoslowakischen Sonderoperationen als diversives Public-Relations-Programm bezeichnen, das bezweckt, die Beziehungen zwischen einer feindlichen Regierung und ihrem Volk zu vergiften, bestehende Kontroversen und Konflikte zu verhärten und neue Dispute zu nähren.»*

Diese «Bescheidung» auf das Nachdoppeln und Hinzufügen ist gerade in europäischen Verhältnissen als das bestmögliche Vorgehen sehr ernst zu nehmen. Man erinnert sich zum Beispiel an die Affäre um die Vergangenheit des früheren

deutschen Bundespräsidenten Lübke, die einen wichtigen Beitrag zur politischen Image-Bildung in Westdeutschland darstellte. Nun, hier hatte, wie wir von Bittman erfahren, der ostdeutsche Geheimdienst tatsächlich seine Hand im Spiel. Aber keineswegs in der Fälschung von Grundfakten, sondern «nur» in der Präsentierung ihrer Motivierung. Hatte Lübke am Bau von Baracken für Konzentrationslager mitgewirkt, oder hatte er an der Entstehung von Baubaracken mitgewirkt, welche die Nazis dann für Konzentrationslager brauchten? Der «kleine Unterschied» zwischen den beiden Frageformen ist entscheidend, und die DDR-Stellen, die Archivmaterial ausgruben und zusammenfügten, taten nichts weiter, als einen hohen Prozentsatz an Wahrheit um einen kleinen, aber entscheidenden Prozentsatz an Lüge zu bereichern.

Eigentlich hat die Desinformation sogar mehr als einen nur kumulativen, also quantitativen Effekt. Sie nützt die Bereitschaft des Zielpublikums, irreführt zu werden, nicht nur aus, sondern fördert sie gleichzeitig, so dass sich hier eine Wechselwirkung ergibt, die qualitativen Charakter erhält. Europa zum Beispiel hat heute sicherlich einen grösseren Konditionierungsgrad für Desinformationen etwa gegen die Nato als noch in den sechziger Jahren. Und zusätzliche Desinformation wird die Bereitschaft verstärken, sie in immer grösseren Dosen einzunehmen, ja unbewusst zu verlangen. Damit ist nicht gesagt, dass die östlich präparierte Desinformation die alleinige oder auch nur die hauptsächliche Ursache für schlagseitige Bewusstseinsbildung sei. Welche Rolle sie zu spielen vermag, hängt durchaus auch von uns ab. Christian Brügger

## Unsere Meinung

Vor zwanzig Jahren, am 17. Juni 1953, wurde in Deutschland ein Aufstand der unterdrückten Arbeiterklasse mit Hilfe des ausländischen Imperialismus durch bewaffnete Gewalt niedergeschlagen. Er machte sichtbar, dass die Zustände, die das ideologische Bewusstsein der kapitalistischen Gesellschaftsordnung zuschreibt, tatsächlich dort herrschen, wo man sie abgeschafft und an ihre Stelle die Alternativordnung eingeführt hat. Und weil diese Erscheinung eine durchgehende Kontinuität aufweist, ist der proletarische Gedenktag des 17. Juni ein Prüfstein für die Echtheit der Solidarität mit den Unterdrückten gegen die Unterdrücker.

Die Unruhen, die schliesslich in einen allgemeinen Volksaufstand münden sollten, hatten in den Tagen zuvor mit sporadischen Streiks im Baugewerbe angefangen, wo eine Erhöhung der Arbeitsnormen eine Verminderung des Reallohnes mit sich brachte. Am 16. Juni wurde die Normerhöhung entgegen Versprechungen über Wiedererwägung bestätigt, worauf es zu Strassendemonstrationen kam. Am 17. Juni endlich solidarisierte sich die Bevölkerung mit den Streikenden; die revolutionäre Volkserhebung gegen das System war Tatsache geworden. Nun erhielt die Volkspolizei den Auftrag, bewaffnet gegen die Demonstranten vorzugehen, aber viele ihrer Angehörigen weigerten sich. Die Regierung der DDR war zu diesem Zeitpunkt tatsächlich ihrer Macht beraubt. Die werktätigen Massen hatten ihr in sichtbarer Weise das Mandat abgesprochen, in ihrem Namen zu herrschen. Jetzt übernahm der sowjetische Hochkommissar die Befehlsgewalt, verhängte den Ausnahmezustand und liess Panzer in die Menge fahren.

Der Aufstand kostete einige hundert Tote und über 100 Opfer von standrechtlichen Erschiesungen (so Polizisten, die mit den Aufständischen sympathisiert hatten) und späteren regulären Hinrichtungen. Und der Sieg der Repression brachte die Ordnung, die noch heute gilt. Und die sich noch heute behauptet, wenn sie flüchtende Werktätige an der Grenze erschiesst.

Denn das ist das Entscheidende: Der Gedenktag gilt keineswegs einem Ereignis, das von der Geschichte längst überholt wäre. Es folgten 1956 die mit einem vorübergehenden Teilerfolg enden-

den Aufstände in Polen und die Niederschlagung der Revolution in Ungarn, Bewegungen, die von den Intellektuellen, Jugendlichen und Arbeitern gemeinsam getragen waren. Es folgte 1968 die Invasion der Tschechoslowakei, die dem Sozialismus ein menschliches Gesicht hatte geben wollen. Und das letzte Glied in der osteuropäischen Kette waren wiederum Arbeiterunruhen. Der Dezemberaufstand 1970 an der polnischen Küste machte wiederum sichtbar, dass man im «sozialistischen» System mit der Arbeiterklasse in einer Art umgeht (Normerhöhung plus Preiserhöhung ohne Lohnerhöhung = grosse Reallohnverminderung von kläglichen Löhnen), die sich kein kapitalistischer Staat auch nur annähernd leisten könnte. Auch dieser Aufstand wurde mit Schiessbefehl gebändigt, was in der jüngeren Geschichte nie in unsern kapitalistisch entwickelten Industriestaaten, wohl aber immer wieder in den «sozialistischen» Staaten möglich war und ist. Das ist Gegenwart. Die Gegenwart, der wir am 17. Juni so ungenügend gedenken.

Gewiss gibt es in jener Gesellschaftsordnung neben den Arbeiteraufständen noch den Alltag. Den Alltag mit seiner Normalisierung, gewährleistet durch Mittel, mit denen auch Hitler in seinem sich ebenfalls sozialistisch nennenden System Aufstände zu vermeiden wusste.

Deshalb gibt es 1973 noch mehr und nicht weniger Gründe, sich mit dem 17. Juni konfrontieren zu lassen. Im Sommer 1953 war Stalin noch nicht lange tot, und man hätte die Repression der werktätigen Massen mit einer historischen Deformation erklären können. Es ist die Geschichte seither und mit der verschärften Repression gerade in der Gegenwart, welche beweist, dass es am System liegt.

Aber es ist symptomatisch für den Zustand des Westens, dass er die Konfrontation mit dem 17. Juni abbaut. In Westdeutschland hat man den 17. Juni als offiziellen Gedenktag zwar vorderhand noch nicht abgeschafft, ihm aber jede Bekundung von Solidarität mit den Unterdrückten gegen die Unterdrücker genommen. Es geht nach dem scheinheiligen Motto eines Berliner Symposions unter offiziellster Protektion, das sich am 17. Juni dem Thema «West-Berlin vom Kalten Krieg zum Frieden» widmet. Gewiss: zum Frieden mit jenem Faschismus, der sich am 17. Juni 1953 behauptet hat und weiterhin ohne Aenderung seines Systems behauptet. Das ist Anerkennung der Realität. cb

**ZEITBILD** erscheint alle zwei Wochen

### ZeitBild

Redaktion - Administration - Anzeigenverwaltung

Jubiläumsstrasse 41, CH - 3000 Bern 6

Tel. 031 43 12 12, Telex 32728 soi ch

Telegramm Schweizost

Postcheck ZeitBild 30-24616. Banken: Spar+

Leihkasse Bern 153 400 50, Deutsche Bank

Frankfurt a. M. 78-2409

### Verantwortlicher Herausgeber und Verlag

Schweizerisches Ost-Institut AG (SOI)

Jubiläumsstrasse 41, CH - 3000 Bern 6

### Redaktion

Peter Sager, Christian Brügger

### Administration und Anzeigenverwaltung

Hans Erpf

### Abonnementspreise

Fr. 30.- jährlich (Ausland Fr. 33.-, DM 30.-)

Studenten und Lehrlinge Fr. 20.-

(Ausland Fr. 22.-, DM 20.-)

Halbjahr Fr. 16.- (Ausland Fr. 17.-, DM 16.-)

Einzelnummer Fr. 1.50 (Ausland Fr. 2.-, DM 1.50)